

Sexualität direkt von den Tätern angetastet wurde. Sie mußte sich zur Belustigung der anderen selbst eine Coca-Cola Flasche in die Vagina schieben.

Kate Millett las darüber zunächst in der Zeitung, ohne ihr Entsetzen gleich in Worte umsetzen zu können. Leichter waren Plastiken herzustellen, die unmittelbar Milletts visuelles Vorstellen von der Tat reflektieren. Wir sehen Dias dieser Plastiken, die in einem Keller in New York aufgebaut wurden: Pissiors, neben denen Frauenbeine aus Gips aus der Wand herausragen. Das Ganze hinter Gittern. Gipserne Zuschauer, die aus Luken in hölzernen Wänden als heimliche – und damit auch belustigte – Zuschauer verstohlene Blicke auf Nichtakzeptierbares richten.

Dem zugrunde liegt keine abgeklärte, intellektuelle Reflexion über eine in Verlogenheit verstrickte Gesellschaft. Millett ist besessen von der Vorstellung, in sich selbst das potentielle Opfer zu sehen, und gleichzeitig ist sie bemüht, die emotionalen Hintergründe, die diese selbst Unglücklichen zu den Greueln getrieben haben, zu begreifen. Da ist der Keller, in dem wir uns als Kinder versteckt haben, um uns die sonst ordentlich verdeckten Teile unserer Körper zu zeigen. Wie macht ein Junge Pipi? Und wie sieht das bei den Mädchen aus? So lernen wir, daß Sexualität etwas Böses sein muß, das geheimgehalten werden muß. Draußen setzen wir uns einen Hut auf und ziehen einen pastellfarbenen Mantel an. Der Rest spiegelt sich dann in einem verkniffenen Gesicht wider und wird entsprechend honoriert.

Außer dem Versteckspiel im Keller, von dem mindestens 25 andere Leute wußten, ohne es an die Öffentlichkeit zu bringen, – ein Mädchen, das bei den Folterungen dabei war, erzählt der Mutter zuhause in der Küche davon, und die Mutter meint, daß das Mädels die Strafe wohl verdient habe –, sticht die Infantilität ins Auge, mit der die Tat offenbar wird. Sylvias Leiche wird gewaschen, in ein weißes Kleid gesteckt und auf eine abgenutzte Matratze im ersten Stockwerk des Hauses gelegt. Dazu kommt ein fingierter Brief, in dem es heißt, daß Sylvia freiwillig mit einer Horde geiler Jungens gegangen ist, sich für Geld hat „mißbrauchen“ lassen und anschließend von der Bande getötet wurde. Typisch, und jeder sollte das glauben. Mit so etwas hat man kein Mitleid, genausowenig wie mit einer Frau, die allein trampelt und sich dann noch wundert, wenn sie vergewaltigt wird.

Diese Art, das Verbrechen zu kaschieren, vergleicht Millett mit dem Verhalten von Kindern, denen ein Baby, das sie hüten sollen, zufällig die Treppe hinunterfällt. Wenn das

Baby aufhört zu atmen, werden die Eltern gerufen und eine Geschichte wird erzählt.

Gertruds Verhalten vor Gericht zeigt schließlich, wie sehr sie es genießt, zum ersten Mal in ihrem Leben eine Zuhörerschaft gefunden zu haben. Sie wandelt ihre Frisur und ihr Gesicht von Mal zu Mal und läßt auch die zweite Instanz nicht aus, obwohl das Urteil davon unbeeinflusst bleibt. Jetzt ist sie die Schauspielerin vor einem Publikum, das ihr Verbrechen letztlich als Fortsetzung eines allgemein akzeptierten Tatbestandes ansieht: Kindesmißhandlung. In einigen Schulen dürfen Kinder noch mit Stöcken bestraft werden, wenn diese Stöcke eine gesetzlich festgelegte Länge und Durchmesser nicht überschreiten. Die Werkzeuge, die Gertrud benutzte, waren nicht größer, als gesetzlich festgelegt.

Zum Schluß schildert Kate Millett ein Foto, das Sylvia nach ihrem Tode zeigt. Sylvias Lippen sind zerfetzt. Wunden, die sie sich selbst vor Qual zuge-

fügt hat. „Das war nicht sie selbst, auch das habt ihr ihr getan. I've seen evil. (Ich habe das Böse gesehen).“

Es geht nicht so sehr um einen Einzelfall, der als alltäglich hingenommen wird, als vielmehr um die immer noch bestehenden Tabuschranken vor der weiblichen Sexualität. Ignoranz, bzw. legitimierte Bestrafung ist eine Seite der Medaille; die andere ist die Gewinnsucht einer profitorientierten Gesellschaft, die die nackten Mädels zum Katalogpreis plus Porto ins Haus schickt.

Ich habe nur einen Zusatz zu machen: nicht nur wird Sexualität in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen immer noch als etwas Böses apostrophiert. Sie ist noch schlechter als das Schlechte und muß darum totgeschwiegen werden – besonders in den Überresten des Puritanismus der amerikanischen Gesellschaft. Aber weil dies doch keine so spezifisch amerikanische Misere ist, bleibt zu wünschen, daß Milletts Buch nach Erscheinen schnell einen Übersetzer findet. *Sylvia Noack*

Buchbesprechung

Sita

„Ich wartete, um sicher zu sein, daß ich sie wollte, daß ich nicht aus einem bloßen Impuls gegenüber einer Fremden handelte, irgendein perverses Mitleid für ihr Alter. . . Und dann geschah es wie durch Zufall, jede von uns bereit, es geschah in der Mitte eines Satzes, während wir auf dem Sofa saßen und über Politik sprachen, eine Meile pro Minute. Plötzlich küßten unsere Münder einander. Ich erinnere mich an ihre Stimme, die mich aufforderte, ins Bett zu kommen.“

Kate Millett, die Autorin von „Sexus und Herrschaft“, eine der ersten amerikanischen feministischen Theoretikerinnen, hat eine Art Tagebuch-Roman über ihre Liebe zu Sita geschrieben. Eine Liebe, die man besser ein Verhältnis nennen möchte, geprägt von Abhängigkeit, Demütigung und Unsicherheit auf Seiten Kates, von Sprunghaftigkeit und auch Gleichgültigkeit auf Seiten Sitas.

Dieses Buch wird von Tausenden gelesen werden, von all denen, für die der Name Kate Millett Wichtiges verspricht, von allen, die endlich mal „den großen authentischen Lesbenroman“ lesen wollen. Und jetzt dies: Kate Milletts Text ist unerträglich oberflächlich, zwanghaft in seinen Wiederholungen und platt: „Die schöne ältere Frau, die ich einmal geliebt hatte wie eine volle Rose, die einmal in meinem Leben geblüht hatte“ oder: „Alle meine Sitas: Gräfin, Kurtisane, Matrone, Verführerin, Mutter, Ehefrau, Geliebte, Klatschbase, Administratorin, Kokette“, Dies alles durchsetzt von Sexualitätsschilderungen, die nicht nur männlichsten Klischees folgen („ein guter Fick“, „sie nahm mich“, – das sei den beiden unbenommen – sondern die auch an keiner Stelle die körperliche Attraktion, die offensichtlich beide voneinander empfunden haben, verstehen läßt: „... ins Fleisch zurücktauchen... Vormittage, der Liebe gewidmet, Kaffeetassen, ganze Nachmittage, ausgefüllt von Sex . . .“ Kate Millett weiß selbst, wie schwer es ihr offenbar fällt, ihre eigenen Empfindungen zu beschreiben: „Die Verletzbarkeit der Intimität, wie plündert man das, legt es offen, verrät es Fremden?“ Die Antwort auf diese Frage, über 390 Seiten für 34 DM (!) ist peinlich.

Daß ich das Buch zu Ende gelesen habe, folgte bei mir dem gleichen Raster, nach dem ich mir auch den letzten Krimi im Fernsehen noch zu Ende anguckte: ich möchte wissen, wie's ausgeht. Na: gut. Kate fängt sich und beginnt ein von Sita unabhängiges Leben im großen New York . . .